

# DAS FLAGGEZEIGEN

Text: Hans Platzgumer  
Foto: iStock  
CND-Zeichen: wikipedia

**N**achbarn von mir sind gewaltige USA-Fans. Ihre Liebe zum *American Way Of Life*, den sie mit Dingen wie Harley-Davidsons, Pick-Up-Trucks, Barbecues, Country Music oder Budweiser Bier verbinden, drückten sie jahrelang durch eine gehisste Südstaatenflagge aus. Dass es sich bei dieser Flagge nicht um reine Folklore, sondern um ein Symbol handelt, das für die Sklaverei steht und auch vom rassistischen und mörderischen Ku-Klux-Klan verwendet wird, scheint ihnen egal oder nicht bekannt gewesen zu sein. Ich war erleichtert, als sie diese Fahne vor ein, zwei Jahren kurzerhand durch die Pride-Regenbogenfahne ersetzen, als diese in Mode kam. Nun wehte das Symbol, das für die Vielfalt von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender steht, vor ihrem Haus – ein angenehmer Kontrast zu den Deutschen Flaggen, die gegenüber ausgehängt wurden, sobald ein Fußballspiel stattfand, oder wenn sich Rot-weiß-rote Fahnen in die Umgebung mischten, die wahrscheinlich aus Protest gegen Coronamaßnahmen ausgerollt waren. Inzwischen sind unsere Nachbarn erneut dem Trend gefolgt und haben statt der Regenbogenfahne die ukrainische Nationalflagge gehisst. Jetzt sind sie Teil der vielen Menschen hierzulande, die sich seit Beginn des russischen Angriffskriegs in den ukrainischen Nationalfarben wiederfinden. Menschen, die bis vor Kurzem weder genau wussten, wo die Ukraine liegt, noch ihre Geschichten kannten, tragen heute Blau-Gelb. Dies wird als Solidarität gewertet, und ist ein typisches Merkmal der von Symbolpolitik, Undifferenziertheit und Selbstprofilierung durchsetzten Zeit, in der wir leben. Das Streben danach, möglichst augenblicklich, wenn auch oberflächlich, lieber rasch als reflektiert seine Meinung kundzutun, hat, von den sozialen Medien ausgehend, alle Bereiche unserer Gesellschaft erfasst. Die immer bessere Kommunikationstechnologie verleiht uns dazu, immer weniger darüber nachzudenken, bevor wir uns zu etwas äußern. Kaum ein westlicher Politiker zeigt sich heute bei Medienauftritten ohne eine auf sein Sakkò geheftete ukrainische Flagge. Angesichts der Brutalität von Putins Schreckensregime, seiner Gräueltaten und des blanken Zynismus,

mit der der russische Herrscher die Welt zu schockieren weiß, scheint so etwas unumgänglich zu sein. Und doch sollte man innehalten und sich fragen, ob das Tragen der ukrainischen Nationalfarben in solch aufgeheizten Zeiten ein seriöses und besonnenes Ausdrucksmittel ist?

Allorts liegt heute der Krieg in der Luft. In Ländern, wo es noch nicht als bewaffnetes Konflikt ausgetragen wird, wird er lautstark eingeläutet und verbal vorbereitet – so wie sich alles immer zuerst in Worten und dann in Taten zeigt. Der Ukrainekrieg ist wohl von Anfang an kein einfacher Krieg zwischen Nachbarstaaten gewesen, sondern einer zwischen Russland und der NATO, zwischen Ost und West oder, wie Joe Biden es ausdrückt, zwischen Autokratien und Demokratien. Als Endkampf zwischen Gut und Böse wird er stilisiert, und ja, es geht um nicht weniger als die Weltherrschaft. Einen Weltkrieg kann zwar niemand anstreben, weil kaum jemand ihn überleben würde, dennoch stehen wir erschreckend nahe seines Ausbruchs und täten gut daran, anstatt ihn durch nationalistische Symbole anzuheizen, ihn, wo immer es möglich scheint, zu de-escalieren.

Das Gegenteil geschieht. Mitte April fanden in Hannover zeitgleich pro-russische und pro-ukrainische Demonstrationen statt, beide regelrechte Fahnenausüche. Die Sprecherin des ZDF-Heute-Journals resumierte: „An diesem Tag waren die ukrainischen Fahnen in der Überzahl.“ Sie sagte es, als handle es sich um ein Fußballspiel, als wäre, auf deutschen Strafen zumindest, die Ukraine in Führung gegangen. Befinden wir uns bloß in einem Spiel mit den Nationalfarben oder längst mittendrin im Gegenteil einer spielerischen Auseinandersetzung? Wenn beispielsweise der österreichische Gesundheitsminister bei TV-Interviews zur Coronakrise – die praktisch nichts mit dem Krieg zu tun hat – die ukrainische Nationalflagge trägt, ist das dann wirklich eine nützliche Form des Protests gegen Putins Kriegstreiber? Oder grenzt es vielmehr an Selbstdarstellerei? Der Gesundheitsminister will Flagge zeigen, aber was genau will er mit dieser Flagge zeigen? Ist er von den Grünen zu Tymoschenkos Vaterlandspartei gewechselt? Ein Krieg ist nicht nur eine der schlimmsten menschengemachten Katastrophen,



eine Bankrotterklärung des zivilisierten Umgangs, er ist fast immer auch eine komplexe Angelegenheit. Wer auf komplexe Themen mit reflexartigen, möglichst plakativen Mitteln reagiert, tut genau das, was Rechtspopulisten tun. Wählt jemand nationalistische Symbole wie Nationalflaggen, um seine Meinung kundzutun, wie wohl gemeint sie auch sein könnte, er tut genau das, was Rechtspopulisten tun. Er vereinfacht, verkürzt, um sich für eine Nation und gegen eine andere zu positionieren. Er will zwar womöglich gegen den Krieg demonstrieren, entscheidet aber, zu diesem Zweck nationalistisches Gedankengut zu übernehmen. Um der Abschüttung des Kriegs gegenüber Ausdruck zu verleihen, gäbe es weitaus passendere Symbole, die sich seit Generationen etabliert haben, allen voran das CND-Zeichen, das 1958 von Gerald Holtom für die *Campaign for Nuclear Disarmament* entworfen wurde. Auch die Friedenstaube oder der Olivenzweig böten sich an. Oder die seit 1961 bekannte PACE-Regenbogenfahne. Hefte ich mir beim Fernsehinterview PACE auf die Brusttasche, bringe ich zum Ausdruck: Ich bin gegen diesen Krieg, ich verurteile die Handlungen, die dazu geführt haben, und darüber hinaus verurteile ich alle anderen derzeit tobenden Kriege, in Äthiopien etwa, in Libyen, Syrien oder im Jemen, wo sich seit einem halben Jahrzehnt eine der schlimmsten humanitären Katastrophen der Menschheitsgeschichte abspielt, auch wenn sich in Europa kaum jemand dafür interessiert. Schwenke ich stattdessen die ukrainische Nationalflagge, macht das einen eher im Fußballstadion angesiedelten Eindruck: Ich helfe zur Ukraine, ich will, dass sie gewinnt.

Der Wahn, exzessiv und unreflektiert zu Nationalflaggen zu greifen, um seine Haltung nach außen zu tragen, ist im deutschen Sprachraum seit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und der parallel dazu lancierten Kampagne „Du bist Deutschland“ aufgekommen. Bis dahin war es zumindest in gebildeteren deutschen Kreisen verpönt gewesen, Schwarz-Rot-Gold zu tragen. Dann aber überkam als Sommermärchen ein neues deutsches Nationalgefühl das Land. Kaum ein Auto war nicht in den Nationalfarben herausgeputzt, sogar Linsautonome rannten mit Deutschlandfähnchen herum.

Wenn es die anderen schon dürfen, so der Tenor, die fanatischen Portugiesen oder Türken etwa, dann werden wir es nun doch endlich auch wieder dürfen, lange genug haben wir uns zurückgehalten. Eine patriotische Welle ergriff Deutschland, bis hinein in die Kultur, wo Blasmusik, in die Mode, wo Trachten oder in die Kulinarik, wo deutsche Hausmannskost ein Revival erlebten, zog sie sich. Bis heute hat sie sich gehalten, nicht bloß bei jedem Länderspiel schwappt sie über. Seit der Coronapandemie zeigen auch Maßnahmengegner leidenschaftlich Flagge. In Österreich sind derartige Demonstrationszüge in ein rot-weiß-rosé Meer getaucht. Obwohl es den Protestierenden um etwas anderes geht, als national-patriotisches Bewusstsein zur Schau zu stellen, die Botschaft dieses Bindenschlüsschen Rausches ist: Wir sind das österreichische Volk, wir halten zu Österreich. Es ist ein Katzensprung von gesundem Patriotismus hin zu gefährlichem Nationalismus. Einen Herbert Kickl erquickt es freilich, in einem Meer österreichischer Fahnen zu baden. Was aber spielt sich in den Köpfen weiter linksstehender Politikerinnen und Politiker ab, die zu Nationalflaggen greifen? Und was, wenn sie sich der Flagge einer fremden Nation bedienen? Wenn sich diese Nation in einem Krieg befindet? Dann treten auch sie in diesen Krieg ein, ohne sich vom Krieg an sich zu distanzieren. Sie offenbaren keine pazifistische, antimilitaristische Haltung. Sie erwecken den Eindruck, nicht Frieden um jeden Preis zu wollen, sondern den Sieg jener Kriegspartei, für die sie einstehen. Doch Krieg ist kein Fußballspiel. In der Ostukraine herrscht seit über sieben Jahren ein blutiger Bürgerkrieg, inzwischen hat er sich auf das ganze Land ausgeweitet und droht, noch weit darüber hinauszugehen. Sich unter diesen Umständen einem Nationalismus anzuhängen und Nationalflaggen umzuhängen, kann kein angemessenes Ausdrucksmittel sein, um Weltfrieden einzufordern. Eine wirklich befriedete Welt, wie wir sie im Idealfall eines Tages erleben, muss eine sein, in der wir uns von nationalistischem Denken gänzlich befreit haben. Am besten fangen wir jetzt sofort damit an, anstatt blindlings in die andere Richtung zu kippen. 

